

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band: 80 (1954)

Heft: 11

Artikel: Geisterbahn

Autor: Wollenberger, Werner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-493235>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Geisterbahn

Es gibt grundsätzlich zwei Arten von Cabaretisten, und zwar diejenigen, die man kennt, und diejenigen, die man kennen sollte. Solche, die im Lichte der Rampen stehen, und solche, die im Halbdunkel der Studierstuben sitzen. Die Dunkleren sind in diesem Falle also paradoxerweise die Helleren, das heißt, es sind die Köpfe, die auf das kommen, was die Köpfe der andern dann aussagen, auslachen und ausspielen. Etwas weniger kompliziert ausgedrückt: Es sind die Leiter, Autoren und Komponisten der Cabarets. Es sind diejenigen, die den Geist produzieren, den andere von sich geben. Eine kleine Fahrt auf dieser Geisterbahn dürfte sich lohnen. Sie setzen sich zu diesem Zwecke am vorteilhaftesten in den helvetischen Zug der Zeit und halten die Augen' offen. Wenn Sie hie und da etwas erschrecken, erschrecken Sie bitte nicht.

Ganz am Anfang erwartet Sie bereits ein besonders gruseliger Anblick. Da sehen Sie nämlich Leute, die unter höchster Verzerrung des Gesichtes unartikulierte Laute aussöhnen und wild mit riesenhaften Holzhämmern um sich schlagen. Wenn Ihnen die Gruppe noch nicht wild genug sein sollte, sagen Sie ganz einfach das Wort «Spießer» oder auch nur «Bürger» oder noch besser «Bourgeois» und Sie können Dinge erleben, von denen Sie noch nach Jahren alpträumen werden. Bei der Gruppe handelt es sich um die Dadaisten vom Schläge Arps und Tsaras, um Wedekind und Klabund und Hülsenbeck und ähnliche Bürgerschrecke und erschreckte Bürger.

Etwas später erkennen Sie eine Figur, die aussieht wie von Käthe Kollwitz gezeichnet. Wenn Sie zweimal hinschauen, werden Sie erkennen, daß es sich um eine Frau handelt, die eine Mann ist. Wenn Ihnen die Dame dann noch eine ausgiebige Handvoll Pfeffer ins Gesicht streckt, dürfen Sie ganz sicher sein, die Bekanntschaft von Erika Mann, der Gründerin der «Pfeffermühle», gemacht zu haben.

Fahren Sie weiter, dann haben Sie Aussichten, vom Gewürz zur Delikatesse zu gelangen. Oder mit anderen Worten: Von der «Pfeffermühle» zum «Cornichon». Bevor Sie aber Ihren Blick darauf werfen, beachten Sie bitte den kleinen roten Mann im weißen Feld, der sich durch ein Aelplerhemd als Angehöriger des Volks der Hirten ausweist, mit kleinen Emmentälern nach

Ihnen schmeißt und sich Jakob Bührer nennt. Auch er gehört zur Gilde der Cabaretautoren, allerdings mehr zur halblinken Spielart der Büchergilde.

Nächsten Anlaß zu einem Entsetzen dürfte für Sie das lange, intellektuell vergrämte Gesicht eines Mannes sein, der sich unablässig mit müder Hand über das Haar fährt. Um ihn drängt sich eine Schar schrecklich quäkender Kellerkinder, Dienstmänner, Schuhputzer und Knoblauchverkäufer, die alle darauf warten, von ihm in elegante und salonfähige Verse gebracht zu werden. Tippen Sie auf Walter Lesch, und Sie haben nicht daneben getippt.

Wenn Sie nun aber glauben, daß der schrecklichste der Schrecken bereits vorüber sei, dann haben Sie sich getäuscht, denn im nächsten Moment wird Ihnen eine eiskalte Hand zwischen die Augen fahren, ein meckerndes Lachen, trocken wie eine Käsrinde, wird in Ihr Ohr gellen und dann werden Sie wissen, daß Ihnen Max Werner Lenz begegnet ist. Wenn Sie ganz sicher sein wollen, daß er es gewesen ist, schauen Sie nach, ob er Patisserie ißt und ob er eine Dame auf sich trägt, die Ähnlichkeiten mit der Fahrerin Scherrer aufweist.

Und nun halten Sie sich bitte ganz fest an den Sockenhaltern, denn nun hören Sie jemanden, der Klavier spielt. Wenn er richtig spielt, ist er es nicht. Wenn er annähernd richtig spielt, könnte er es sein, und was er spielt ist eine von ihm selbst komponierte Melodie. Gratulieren Sie ihm am besten dazu, denn dann wird er Sie mit großen Brillen freundlich anfunken und Ihnen ein Freibillet für den 30. Februar schenken. Sagen Sie in diesem Falle «Vielen Dank, Doktor Weißert» und trällern Sie im Weiterfahren eine Melodie von ihm. Es ist die beste Weise, dem Mitbegründer des «Cornichon» und dem heutigen Leiter des «Federal» mit heiler Haut zu entrinnen.

Wenn Sie genau hinsehen, werden Sie bemerken, daß von Weißerts armem Klavier verschiedene starke Stricke ausgehen, an deren Ende Schlingen sind, in denen diverse, unter dem Druck der führenden Hand mehr oder minder blau angelaufene Köpfe sitzen. Sie gehören diversen Autoren und Mitarbeitern. Einer davon hat ein Gesicht wie eine Mondlandschaft und heißt C.V. Vaucher, ein anderer krächzt mit heiserer Stimme eigene Lieder und nennt sich Werner

Kruse, ein dritter tanzt um die beiden einen irrwirschhaften Ringier-Ringer-Reihen, das ist Peter Wyrsch, und der Rest der Köpfe gehört César Keiser, Guido Baumann und Hans Moeckel. Es ist ein Anblick, der einen Steuerbeamten erweichen könnte. Entfliehen Sie ihm rasch und beachten Sie die nächste, vor allem zoologisch interessante Figur. Sie besitzt vier Köpfe, wovon einer der Polizist Wackerli, einer der Landarzt Hilfiker, einer der Schaggi Streuli und einer ein ganz gewöhnlicher Kalbskopf ist, weil Schaggi mit ihm stets das Kalb zu machen pflegt.

Ein ganz schauriger Anblick erwartet Sie in der Ecke, aus der Fridolin Tschudi dräut. Die Wände seiner Nische bestehen aus Weltwochegedichten, die sich gegenseitig angänzen, und «Langen Nasen», sowie Magazinseiten der Sie und Er. An der Wand hängt eine Uhr, welche «Tic-Tac» macht und aus der jede Viertelstunden ein kleiner Mann hervorspringt und «Oh mein Papa» singt, um sich dann wieder in die Wärme zurückzuziehen. Bei dem kleinen Mann handelt es sich um Paul Burkhard. Sagen Sie Fridolin Tschudi im übrigen kein Wort, sonst macht er einen Zweizeiler daraus und verkauft ihn an die Landeslotterie.

Gegen Schluß der Bahn stoßen Sie auf eine Grümpelehammer erschrecklichen Ausmaßes. Darin hat es einen Garderobenständler, der ständig «Du» flüstert, und das ist Kübler, aber nicht der bekannte Velofahrer, sondern Arnold. Neben ihm finden Sie einen Mann, der unablässig den Finger an die Lippen legt, periodisch «Psssst» macht und gerne als Roda Roda prosiert, worauf Sie auch noch Peter Farmer kennengelernt haben.

Die Krönung des wüsten Schauspieles bringt schließlich der ganze Schluß der Bahn. Dort sehen Sie nämlich einen jungen Mann, der an einen Marterpfahl gebunden ist, der von einem Radioregisseur mit langen Kabeln ausgepeitscht, von einem Cabaretdirektor durch Armbrustschüsse gefoltert und von Schauspielerinnen becirt wird. An seinem Hals hängt außerdem noch der Textredaktor des Nebelspalters und kitzelt Beiträge aus ihm. Der Mann ist zwetschgenblau im Gesicht und stößt mühsam die einzelnen Sätze dieses Artikels durch die behaarten Zähne. Es handelt sich dabei eindeutig um Werner Wollenberger